

**Zeitschrift:** Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

**Band:** 67 (2020)

**Heft:** 1

**Artikel:** "Dann hungert der eine, während der andere betrunken ist" (1 Kor 11,21) : Paulus als Mediator zwischen "Starken" und "Schwachen"

**Autor:** Vorholt, Robert

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1047494>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ROBERT VORHOLT

„Dann hungert der eine, während der andere  
betrunken ist“ (1 Kor 11,21).

Paulus als Mediator zwischen „Starken“ und  
„Schwachen“

Paulus hat die christliche Gemeinde von Korinth nicht „einfach“ nur gegründet und anschliessend ihrem Schicksal überlassen. Er war vielmehr für die Glaubenden seiner Gemeinden bleibend ansprechbar, um ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Umgekehrt betrachtete er es als festen Bestandteil seines apostolischen Dienstes, ein Augenmerk auf das Leben der Christinnen und Christen zu werfen, um sie entweder zu ermutigen und zu bestärken, oder auch zu ermahnen und zu korrigieren – beides, um den konstruktiven Aufbau der Ekklesia auf dem in Jesus Christus gelegten und durch ihn vorgeprägten Fundament zu gewährleisten (vgl. 1 Kor 3,11).

In Korinth gibt es nun reichlich Grund zur Sorge für den Apostel. Das meiste Kopfzerbrechen bereitet ihm die Eucharistiepraxis dort. Wenn man überhaupt von „Eucharistie“ reden kann, denn der Hauptvorwurf, den Paulus in 1 Kor 11,20 ausspricht, ist, dass die sonntäglichen Zusammenkünfte der korinthischen Gemeinde es nicht länger verdienen, Herrenmahls-, d.h. Eucharistiefiern genannt zu werden. Paulus argumentiert insgesamt kreuzestheologisch und jesuanisch. Seiner Ansicht nach verlassen die Korinther den gelegten Grund (vgl. 1 Kor 11,23).

Das alltägliche Zusammenleben der Christinnen und Christen in Korinth gestaltete sich nicht immer ganz leicht und konfliktfrei. Zu gross waren die wirtschaftlichen und sozialen Unterschiede, um weithin Einvernehmlichkeit und Harmonie in der Gemeinde erwarten zu können.

#### ZUR HERAUSFORDERUNG DER KORINTHISCHEN GEMEINDE

Die korinthische Gemeinde ist eine (etwa im Jahr 50 n. Chr. erfolgte<sup>1</sup>) Gründung des Apostels Paulus, für den Korinth (neben Ephesus) zum Zentrum seiner Mission wurde. Die Stadt<sup>2</sup> war reich – expandierender Handel und

<sup>1</sup> Vgl. SCHRAGE, Wolfgang: *Der erste Brief an die Korinther* (= EKK 7/1). Ostfildern: Patmos 2001, 34; SCHNELLE, Udo: *Paulus. Leben und Denken*. Berlin: De Gruyter 2003, 202.

<sup>2</sup> Caesar gründete 44 v. Chr. das 146 v. Chr. zerstörte Korinth neu als römische Kolonie für Veteranen. 27 v. Chr. wurde Korinth Hauptstadt der senatorischen Provinz Achaia. Die besondere Lage Korinths mit den Häfen Kenchreä und Lechäum erklärt die Bedeutung der Stadt als wirtschaftliches Zentrum zwischen Asien und Europa. Vgl. zur Geschichte und Sozialstruktur KOCH, Dietrich-Alex: *Korinth*, in: ERLEMANN, Kurt/NOETHLICH, Karl Leo (Hgg.):

florierendes Handwerk prägten das Bild. Korinth entwickelte sich zu einem politischen und wirtschaftlichen Zentrum mit römischen, griechischen und auch orientalischen Bevölkerungsanteilen, die der Stadt kulturelle, religiöse und soziale Vielfalt verliehen. Archäologische Ausgrabungen und antike Quellentexte zeugen von einer Reihe hellenistisch-orientalischer Kulte, die in Korinth vollzogen wurden<sup>3</sup>. Darüber hinaus fanden hier auch philosophische Schulen, insbesondere die neubelebte Bewegung der Kyniker ein Zuhause. So wurde die Stadt zu einem Modellfall des antiken Synkretismus<sup>4</sup>.

Der Ruf der Hafenstadt war schlecht. Die Korinther galten als ausschweifend, genussüchtig und lasterhaft (vgl. Maximus von Tyros 3,10; Plato, *Rep.* 404d, Aristophanes, *Pl.* 149f; Epiktet, *Diss.* 3,1,33f.). Die soziologische Vielfalt der Stadt spiegelte sich in der Zusammensetzung der christlichen Gemeinde wieder<sup>5</sup>. Ihr schlossen sich überwiegend Heidenchristen an (vgl. 1 Kor 12,2), doch auch der judenchristliche Anteil wird nicht unterschätzt werden dürfen<sup>6</sup>. Dies führte zu diversen, vor allem religiös motivierten Spannungen in der Gemeinde. Auch in sozialer Hinsicht war die Gemeinde nicht homogen<sup>7</sup>. Angehörige der unteren sozialen Schicht und wohl auch Unfreie (vgl. 1 Kor 1,26; 7,21; 11,22b, 12,22ff) gehören ihr in der Mehrheit ebenso an wie einige Reiche und Mächtige (vgl. 1 Kor 11,22a), die Häuser besitzen (1 Kor 16,15ff) oder einflussreiche Ämter bekleiden (1 Kor 1,14; Röm 16,23). Über die Grösse der korinthischen Gemeinde kann nur spekuliert werden. Man wird mit einer Grössenordnung von vielleicht hundert Christinnen und Christen zu rechnen haben<sup>8</sup>.

*Neues Testament und Antike Kultur. Familie – Gesellschaft – Wirtschaft.* Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2005, 159–162; WISEMANN, James: *Corinth and Rome I: 228 B.C.–A.D.* 267. Berlin: De Gruyter 1979, 348–548; ELLIGER, Winfried: *Paulus in Griechenland: Philippi, Thessaloniki, Athen, Korinth* (= SBS 92/93). Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 1978, 200–251; SCHNELLE: *Paulus*, 201f.; SCHRAGE: *Brief*, 25–29; MURPHY-O’CONNOR, Jerome: *St. Paul’s Corinth. Texts and Archaeology* (= Good News Studies). Wilmington: Glazier 1983.

<sup>3</sup> Pausanias (II 1,7–5,5) bestätigt für das 2. Jh. n. Chr. das Vorhandensein von Kultstätten, Heiligtümern und Statuen der Aphrodite, der Athene, des Poseidon, der Artemis, des Dionysus, des Asklepios, der Isis und der Sarapis. Apuleius (*Metamorphosen* XI 22,7ff) berichtet von einer Isis-Weihe in Korinth. Vgl. dazu SMITH, Dennis Edwin: *Egyptian Cults at Corinth* (= HTR 70). Cambridge: Cambridge University Press 1977, 201–231.

<sup>4</sup> So SCHRAGE: *Brief*, 27.

<sup>5</sup> So auch MEEKS, Wayne: *Urchristentum und Stadtkultur. Die soziale Welt der paulinischen Gemeinden.* Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 1993, 157.

<sup>6</sup> Das legt nicht nur die durch Philo von Alexandrien bezeugte (vgl. *LegGai* 281) beachtliche jüdische Kolonie in Korinth nahe, von deren Existenz offenbar auch Apg 18,4 weiß, sondern auch die relativ breite neutestamentliche Bezeugung, vgl. 1 Kor 1,22–24, 7,18; 9,20; 10,32; Röm 16,21 und Apg 18,8.

<sup>7</sup> Zur Sozialstruktur der korinthischen Gemeinde: MERKLEIN, Helmut: *Der erste Brief an die Korinther. Kapitel 1–4* (= ÖTBK 7/1). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2000, 31–42; THEIßEN, Gerd: *Soziale Schichtung in der korinthischen Gemeinde*, in: DERS.: *Studien zur Soziologie des Urchristentums* (= WUNT 19). Tübingen: Mohr Siebeck 1983, 231–271.

<sup>8</sup> So SCHNELLE: *Paulus*, 203.

Die grössten und drängendsten Probleme spricht Paulus im Ersten Korintherbrief an. Als Gründungsapostel der Gemeinde will er eingreifen und korrigieren, zugleich vermitteln und werben. Nicht, weil er Gelegenheit suchte, zu besserwisserischer Kritik und Gängelei, sondern weil er das Ganze des Glaubens in Korinth auf dem Spiel stehen sieht.

Ziemlich weit oben auf der Liste seiner Themen steht, wie gesagt, die Herrenmahlspraxis in Korinth. Es geht um die Feier der Eucharistie. Und es geht um das gemeinschaftliche Zusammensein, das für die Kirche des Anfangs wie selbstverständlich zur sonntäglichen Messfeier hinzugehört. Paulus will keine theologische Lehre vom Herrenmahl entwickeln. Aber er meldet Korrekturbedarf an angesichts sozialer und gemeinschaftsschädigender Missstände. Offenbar haben in Korinth wohlhabende Gemeindeglieder die zur früh-kirchlichen Eucharistie hinzugehörnde Sättigungsmahlzeit als ihr Privatmahl betrachtet – in der Gestaltung ihrer Zeit waren sie schliesslich frei und dachten gar nicht daran, Rücksicht zu nehmen auf solche, die nicht Herren ihrer Kalender sein konnten. Statt auf ihre Schwestern und Brüder im Glauben, die als Hausangestellte oder Arbeiter tätig waren, zu warten, langten sie – alsbald sie versammelt waren – reichlich zu, so dass für die anderen Gemeindeglieder von dem die eigentliche Eucharistiefeier rahmenden Essen nur noch Krümel und Reste übrigblieben.

#### KORINTHISCHER HERRENMAHLSSTREIT

Die hier vorausgesetzte Situation ist freilich umstritten. Die meisten Exegetinnen und Exegeten gehen davon aus, dass das eucharistische Mahl, das ursprünglich ein Sättigungsmahl rahmte<sup>9</sup>, in Korinth – von der Regel abweichend – im direkten Anschluss an das Sättigungsmahl gefeiert wurde. Die wohlhabenden Gemeindeglieder hätten dann vor Ankunft der anderen mit dem Sättigungsmahl begonnen. G. Theissen<sup>10</sup> vermutet, dass die wohlhabenden Gemeindeglieder qualitativere Speisen mitgebracht und exklusiv für sich reserviert hätten. P. Lampe<sup>11</sup> modifiziert leicht: Die wohlhabenden Mitglieder seien eher angekommen, hätten ihr Mitgebrachtes verspeist. Die Armen seien später gekommen, ihr Mitgebrachtes sei

<sup>9</sup> Zur plausiblen Rekonstruktion des genauen Verlaufs vgl. EBNER, Martin: *Die Stadt als Lebensraum der Christen. Das Urchristentum in seiner Umwelt I* (= Grundrisse zum Neuen Testament I). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012, 179–189.

<sup>10</sup> THEISSEN, Gerd: *Soziale Integration und sakramentales Handeln. Eine Analyse von 1Cor. XI 17–34*, in: DERS.: *Studien zur Soziologie des Urchristentums* (= WUNT 19). Tübingen: Mohr Siebeck 1983, 290–317.

<sup>11</sup> LAMPE, Peter: *Das korinthische Herrenmahl im Schnittpunkt hellenistisch-römischer Mahlpraxis und paulinischer Theologia Crucis* (1 Kor 11,17–34) (= ZNW 82). Berlin: De Gruyter 1991, 183–213.

gering ausgefallen, etliche seien hungrig geblieben. O. Hofius<sup>12</sup> versteht das „Herrenmahl“ als Sammelbegriff für Sättigung und Eucharistie. Das korinthische Problem sei gewesen, dass die Wohlhabenden dabei unter sich hätten bleiben wollen und keine Ambitionen zum Teilen zeigten.

Wie man es auch dreht und wendet, es steht fest, dass es der in sozialer Hinsicht äusserst heterogenen christlichen Ekklesia von Korinth auf Dauer nicht gelungen war, die Einheit zu wahren. Dass sich der Dissens vor allem im Gottesdienst abzeichnete, macht den Befund nicht besser. Im Gegenteil! Es war eine Haltung der Herzenshärte und des Egoismus, gegen die der Apostel hier nun anargumentiert. Er sieht die Glaubwürdigkeit der korinthischen Ekklesia bis ins Mark erschüttert und wirft den wohlhabenden Christinnen und Christen vor, ihre eucharistischen Zusammenkünfte seien Zerrbilder, geradezu finstere Karikaturen der von Jesus selbst im Abendmahl grundgelegten vergegenwärtigenden Erinnerung an seine Lebenshingabe zum Leben der Menschen in der Feier jeder Eucharistie. Die Kritik des Apostels wiegt schwer: Im Kern geht es darum, dass die Korintherinnen und Korinther riskieren, die Gemeinschaft mit Jesus aufzugeben und zu verlieren.

Um dies zu vermeiden, erinnert Paulus an die besondere Art und Weise, in der Jesus am Abend vor seinem Leiden mit den Seinen zusammenkam, um Mahl mit ihnen zu halten, Gott zu loben und zu danken, und ein fortwährendes Signum seiner Proexistenz und Hingabe zu stiften. Die exegetische Forschung diskutiert, ob es sich hierbei um eine liturgische Paschamahlfeier gehandelt haben mag oder nicht. Einige Stimmen optieren wegen der Datierung der Passionsereignisse zugunsten einer vorgezogenen Paschafeier. Paulus interessieren solche Fragen nicht. Ihm ist stattdessen wichtig, klarzustellen, dass fortan bei jeder Feier des Herrenmahls des Todes Jesu gedacht wird, den dieser durch sein das bevorstehende Passionsgeschehen deutende Bundeswort als Heilsgeschehen qualifiziert hat. Der Kreuzestod Jesu wird also von ihm selbst nicht etwa als eine Art „Betriebsunfall“ oder „Super-GAU“ verstanden, sondern als in sich heilswirksam, weil er zum äussersten Erweis der entschiedenen Liebe Gottes zu den Menschen wird. Darin ist der Neue Bund, der den Alten nicht aushebelt, sondern vollendet, begründet.

#### ABENDMAHLSTRADITION ALS KONFLIKTBEWÄLTIGUNGSSTRATEGIE

Die Erinnerung an dieses letzte Abendmahl giesst das Neue Testament in zwei Überlieferungen, die sich leicht voneinander unterscheiden: die markinisch-matthäische (Mk 14,22–25; Mt 26,26–29) und die paulinisch-lukanische (1 Kor 11,23b–25; Lk 22,19f.) Beide Traditionen enthalten ihrerseits

<sup>12</sup> HOFIUS, Otto: *Herrenmahl und Herrenmahlsparadosis. Erwägungen zu 1 Kor 11,23b–25*, in: DERS.: *Paulusstudien* (= WUNT 51). 2. Auflage. Tübingen: Mohr Siebeck 1994, 203–240.

ältere Elemente, so dass die Exegese nach einer gemeinsamen Ursprungsform fragt. Als ursprünglich jesuanisches Brotwort vermutet sie „Das ist mein Leib, der für viele gegeben wird“, als Kelchwort „Dieser Becher ist der neue Bund in meinem Blut“. Zur Rahmenhandlung dürften der Segen und das Brotbrechen zu Beginn der Feier zählen, wohl auch ein Sättigungsmahl nach dem Brotwort, wobei der Becher mit der entsprechenden Deutung nach dem Mahl gereicht wurde.

Im Hintergrund des Letzten Abendmahls Jesu scheint die Gestalt eines jüdischen Festmahls auf: Das Dankgebet, das Jesus über das vom Tisch genommene Brot spricht, entspricht dem Segensgebet (*Berachah*), das im Judentum zu Beginn einer feierlichen Mahlzeit gesprochen wird: „Gepriesen bist Du, Jahwe, unser Gott, König der Welt, der Du Brot aus der Erde hervorspriessen lässt“ (Ber VI,1). Zum Ritus gehörte auch das Brotbrechen, das dem bestätigenden „Amen“ der Mahlteilnehmer nach dem Segensgebet folgte. Danach wurde das gebrochene Brot ausgeteilt. Der Gastgeber behält ein Stück Brot für sich und eröffnet das gemeinsame Essen, indem er selbst zu essen beginnt. Nach der Hauptmahlzeit spricht der Hausherr eine Danksagung über dem Becher mit Wein und schliesst das Mahl ab. Der Lobspruch über dem Wein lautete nach Pes 103a,20: „Gepriesen seist Du Jahwe, unser Gott, König der Welt, der die Frucht des Weinstocks geschaffen hat“.

In der christlichen Herrenmahlsfeier wird das ausgeteilte Brot zum Sinnbild Jesu, der sich sterbend für viele hingibt. Der Kreuzestod Jesu findet eine theologische Deutung, indem er in das Licht des von Gott gesandten Gottesknechtes, der sein Leben zugunsten der vielen einsetzt, getaucht wird. Im gebrochenen und ausgeteilten Brot findet diese Lebenshingabe Jesu ihren bleibend sichtbaren Ausdruck. Das paulinische „für euch“ spricht das Heilsgeschehen direkt den Feiernden zu. Die soziale und ekklesiale Dimension des Sakramentes ist darum kein Nebeneffekt, sondern ein konstitutives und substantielles Element der Eucharistie. Wer an der Lebenshingabe des gekreuzigten und auferweckten Kyrios Jesus Christus Anteil erlangen möchte, darf sie nicht verzerren, indem den Schwestern und Brüdern im Glauben gegenüber nicht selbst solche Hingabe und Liebe praktiziert wird. An dieser Klarstellung ist Paulus gelegen. Mehr muss er nicht sagen.

Im Ersten Korintherbrief kommt Paulus an zwei Stellen auf die Feier des Herrenmahles zu sprechen (1 Kor 10,16f.; 11,23–25). Beide Male zitiert er aus einer ihm vorliegenden Abendmahlsüberlieferung. Beide Male steht ihm zugleich die urchristliche Feier des Herrenmahles vor Augen.

In 1 Kor 10,16f. zitiert der Apostel den Kernsatz einer Eucharistiekatechese. Wichtig ist der Hintergrund, vor dem dies geschieht. Offenkundig grenzt Paulus hier das christliche Herrenmahl von sonstigen paganen Kultmählern ab. Dies mag ihm nötig erscheinen, weil auch die kultischen Symposien der Antike in der Wahrnehmung ihrer Teilnehmer eine Gemein-

schaft mit den Göttern herstellten. Paulus ist jedenfalls daran gelegen, den exklusiven Stellenwert des christlichen Herrenmahls vor den Christinnen und Christen von Korinth zu klären. Dazu betont er die äusserliche Analogie zwischen christlichem Herrenmahl und paganem Kultmahl, um gerade so die innere Unvereinbarkeit hervorzuheben. Mit dem Hinweis auf die Koinonia des Blutes und des Leibes Christi erreicht er den Gedanken der durch das Herrenmahl realisierten Koinonia zwischen Christus und der Eucharistie feiernden Gemeinde. Das Bekenntnis zu dem einen Kyrios findet in der Koinonia mit ihm sichtbaren Ausdruck und widerstreitet damit zugleich der Koinonia mit Götzen. Der durch die zitierte Eucharistiekatechese (1 Kor 10,16f.) hergeleitete Rekurs auf das Abschiedsmahl Jesu begründet eine profilierte Theologie des Herrenmahls, die die Vorstellung der durch das Mahl gestifteten Koinonia zwischen dem Kyrios und den Gläubigen zur Konturierung des christlichen Glaubens in Korinth zu nutzen versteht.

Im elften Kapitel des ersten Korintherbriefes nimmt Paulus explizit Bezug auf das Abschiedsmahl Jesu (1 Kor 11,23–25) und zitiert den sogenannten Einsetzungsbericht. Die Einspielung dieser Abendmahlstradition, die der Apostel selbst empfangen und den Korinthern weitergegeben hat (1 Kor 11,23), soll vor Augen führen, dass der vorösterliche Jesus, der das Zeichen der Eucharistie in der Nacht seiner Auslieferung „gestiftet“ hat, zugleich der Urheber der lebendigen eucharistischen Tradition und ebenso der wiederkommende und Gericht haltende Kyrios ist. Dies ist der Hintergrund, vor dem Paulus die Praxis der Korinther als abwegig und abgründig zugleich identifizieren kann: Das Herrenmahl ist das Mahl, das die Gemeinde in der Zeit zwischen dem Tod Jesu (1 Kor 11,23: „In der Nacht, in der er ausgeliefert wurde“) und seiner Wiederkunft in Herrlichkeit (1 Kor 11,26: „bis er kommt“) feiert. 1 Kor 11,26 zeigt, weshalb Paulus den Verweis auf die Überlieferung unternimmt: Die Feier des Herrenmahls ist Vergegenwärtigung des Kyrios Jesus und darum zugleich Verkündigung seines Todes und seiner Auferweckung. Gemessen daran ist das, was die Korinther tun, nicht länger Memoria Jesu (vgl. 1 Kor 11,20). Denn die Gestalt der kirchlichen Feier muss derjenigen entsprechen, die der Kyrios selbst eingesetzt und durch Kreuz und Auferweckung inhaltlich bestimmt hat, weil nur auf diese Weise die Koinonia mit ihm gewahrt bleibt. Die Spitze der lebendigen Erinnerung an Jesu Abschiedsmahl besteht darin, dass Jesus im Brechen des Brotes und Verteilen des Brotes seine eigene Existenz als eine solche gedeutet hat, die den Mahlteilnehmern zugutekommt, und den gemeinsamen Kelch als Symbol für die Teilhabe aller an dem durch sein Blut besiegelten Bund bezeichnet hat. Damit sind jesuanische Standards gesetzt, die die Erinnerungsgemeinschaft der Kirche ihrem Wesen nach konditionieren. Darum ist der apostolische Tadel von 1 Kor 11 auch nicht in erster Linie sozialkritisch, sondern ekklesiologisch begründet.

Ohne die Erfahrung der Auferweckung des Gekreuzigten wäre die Memoria Jesu ein Leichenschmaus geblieben. Die Antike kennt zahlreiche Riten des Totengedächtnisses. Dass die Herrenmahlsfeier sich davon abhebt, liegt allein im Ostergeschehen begründet. Aus dem neuschöpferischen und todüberwindenden Heilswillen Gottes heraus manifestiert sich der auferstandene Kyrios als bleibend lebendig und gegenwärtig in die Erfahrungswirklichkeit der Jünger hinein.

Paulus argumentiert vor den Christinnen und Christen von Korinth dezidiert kreuzestheologisch (1 Kor 2,2). Dies umso mehr, weil ihm die korinthische Herrenmahlspraxis als im Kern verunglückt erscheint. Im Licht des Kreuzes kommt die ganze Wirklichkeit der Sünde zu sich, an der auch die Feiernden beteiligt sind. Den Sündern wird also die eigene wesenhafte Befindlichkeit vor Augen gestellt. Zugleich wird ihnen im Kreuzestod Jesu aber eine von Gott gewährte neue Lebensmöglichkeit geschenkt: Jesus ist der von Gott gesandte Knecht, der sein Leben einsetzt für die vielen, d.h. zugunsten der Menschen. Im gebrochenen und ausgeteilten eucharistischen Brot findet diese Lebenshingabe Jesu ihren sinnenfälligen Ausdruck. Die soziale und koinoniale Dimension des Sakraments ist damit ein konstitutives Wesenselement des Herrenmahls. Wer an der rettenden Kraft des Kreuzes partizipieren will, darf sie nicht dadurch *ad absurdum* führen, dass er den Brüdern und Schwestern gegenüber nicht selbst diese im Kreuzestod Jesu aufscheinende Hingabe und Zuwendung praktiziert. Im Blick auf Jesus lenkt der Apostel die Glaubenden zurück auf den Weg der Nachfolge. Dann, davon ist er überzeugt, wird ihr Glaubenszeugnis wieder strahlend – und stark genug, um auch nach aussen hin anziehend und für Ausenstehende einladend zu wirken. Die Feier des Herrenmahls ist nicht nur die Visitenkarte der christlichen Gemeinde von Korinth, sondern der Ausweis ihrer Identität und die Urkunde ihrer Glaubenskraft.

Michael Theobald zeigt, wie die Urkirche die Eucharistie von Anbeginn als Grund caritativen Engagements verstand<sup>13</sup>. Es zeichnen sich für die frühe Kirche trotz grosser Vielfalt Grundlinien ab, die die soziale Dimension der Mahlpraxis Jesu für jede nachösterliche Eucharistie festhalten. So wurde sie für alle, die es im Gedenken an Jesu Tod feiern, zur Quelle von Caritas und Diakonie. Theobald vermutet, dass bei der Herausbildung kirchlicher Ämter gerade deshalb auch Diakone hervortraten, um so der sozialen Dimension der Eucharistie von Anfang an einen stabilen institutionellen Ausdruck zu verleihen. Ab dem Mittelalter verändert sich das Bild. Das wird man historisch einzuordnen und zu bewerten haben. Dennoch fragt sich, ob die gegenwärtig oftmals im Trend liegende Ästhetisierung von Liturgie und Kult nicht auch das Potenzial hat, wichtige Impulse des

<sup>13</sup> THEOBALD, Michael: *Eucharistie als Quelle sozialen Handelns. Eine biblisch-frühkirchliche Besinnung* (= BThS 77). 2. Auflage. Neukirchen-Vluyn: Vandenhoeck und Ruprecht Verlag 2014.

Anfangs zu verschütten. Gottesliebe und Nächstenliebe lassen sich nicht trennen. In seinem ersten Brief an die Korinther hat der Apostel Paulus diesen Grundsatz für die Christinnen und Christen aller Zeiten wie in Stein gemeißelt. Von ihm her erschliesst sich in gewohnter Dichte, wie sehr die christliche Liturgie nicht nur lebendige Darstellung, sondern vergegenwärtigender Vollzug der *Propria* des Glaubens sein soll. Paulus war den Korinthern Ermutiger und Ermahner, Moderator und Konfliktbewältigungsstrategie.

#### DAS BILD VOM ORGANISMUS

Letzteres gelingt ihm am Besten in bildlicher Sprache. Gleich im Anschluss an die Eucharistiedebatte greift Paulus in 1 Kor 12,12–27 nicht ohne Grund auf das in der Antike weit verbreitete Bild vom Organismus des Leibes und seinen Gliedern zurück, um daran den Gedanken von Einheit in Vielfalt unter den Glaubenden und gegenseitiger Wertschätzung zu veranschaulichen.

Das bekannteste Vorbild<sup>14</sup> dafür findet sich bei Livius, wo Agrippa eine Revolte zu verhindern sucht, indem er das Bild vom menschlichen Körper einsetzt, das die Revoltierenden zur Aufgabe bewegen soll: In früherer Zeit hätten sich die Glieder des Leibes darüber entrüstet, dass sie nur für den Magen sorgten, der ja nichts anderes tue, als sich an den ihm gegebenen Genüssen zu erfreuen. Doch als die Hände keine Nahrung mehr zum Munde führen, der Mund die Nahrungsaufnahme verweigert und die Zähne nicht mehr kauen, wurde der ganze Leib von äusserster Auszehrung getroffen. Da wurde den meuternden Gliedern klar, dass die Funktion des Magens sich nicht in Trägheit erschöpft (2,32). Parallelen auf der Bildebene zeichnen sich auch im frühjüdischen Kontext ab. Flavius Josephus greift auf die Leibmetapher gleich zweimal zurück. In seinem Epos über den Jüdischen Krieg geht es ihm um die bildhafte Beschreibung der Verfasstheit einer Gesellschaft – zum einen grundsätzlich: „Ist der edelste Teil eines Körpers entzündet, so erkranken zugleich alle übrigen Glieder mit ihm“ (Bell 4,4,2); – zum anderen konkret: „Da nun die Juden in den Gefechten fortgesetzt schwere Verluste erlitten [...] schnitten die Belagerten, wie man bei einem entzündeten Körper zu tun pflegt, die schon angesteckten Glieder ab, um die Ausbreitung der Krankheit zu verhüten“ (Bell 6,2,9). Flavius scheint um die besondere Leistungsfähigkeit der Metapher zu wissen: Pointierter lässt sich kaum auf den Punkt bringen, was es heisst, in einer Schicksalsgemeinschaft zu stehen.

Geht man von der Sinnspitze des paulinischen Bildwortes aus, soll also zum Ausdruck gebracht werden, dass eine Gemeinschaft nur so lange

<sup>14</sup> Zu antiken und frühjüdischen Vorbildern s. SCHRAGE, Wolfgang: *Der erste Brief an die Korinther* (= EKK 7/3). Ostfildern: Patmos 2012, 219–221.

Bestand hat, wie die verschiedenen Glieder sich als Teil eines Ganzen verstehen und miteinander wirken. Bei Paulus geht es aber nicht um die Gesellschaft an sich, es geht um die Kirche. Anders als die Parallelstellen intendiert das paulinische Bildwort nicht die Aufrechterhaltung vielleicht überkommener staatlicher Machtstrukturen, sondern die Relativierung bis dato überbetonter Stärken in der korinthischen Gemeinde und auf die klare Absage an alle Formen von Ichsucht und Prahlerei. Kein einzelnes Glied kann sich nämlich vom anderen isolieren und hat nur in der Zugehörigkeit zum Leib als Ganzem seine unverwechselbare Funktion und Bedeutung. Paulus fokussiert deshalb auf der Bildebene seiner Argumentation einzelne Körperteile, um zu verdeutlichen, dass sich die Einheit des Leibes und die Vielheit der Glieder keineswegs wechselseitig ausschliessen. So bringen zwei nur vermeintlich unterbewertete Glieder ihr Unterlegenheitsgefühl zum Ausdruck. Der Apostel markiert so, was ihm auf der Sachebene wichtig ist: Auch Gemeindemitglieder mit unterschätzten Funktionen sollen sich gegenüber angeblich höher Qualifizierten nicht verstecken müssen oder ausgeschlossen fühlen. Das theologische Fundament des paulinischen Bildwortes erschliesst sich von einer theologischen Wendung her, die der Apostel oft gebraucht und die in grosser sachlicher Nähe zum Bildwort steht. Paulus spricht häufig vom „In-Christus-Sein“ der Glaubenden. Die Wendung impliziert zwar noch nicht in direkter Weise die Vorstellung vom Leib, wohl aber die Dimension einer Zusammengehörigkeit, die Konsequenzen abverlangt. Denn das von Christus Bestimmtsein jedes einzelnen Getauften ereignet sich in dem von eben diesem Jesus Christus bestimmten Raum der Kirche. Die Kirche aber ist die Gemeinschaft derer, die an Jesus glauben. Sie kann um ihres Ursprungs und ihrer Glaubwürdigkeit willen nicht aus den Wertmassstäben herausfallen, die ihr vom Evangelium her vorgegeben sind.

Die Adressatinnen und Adressaten des Ersten Korintherbriefes waren wie sein Verfasser Kinder ihrer Zeit. Ihre Zeit war freilich die Antike. Das bedeutet nicht, dass es keine Verbindung zur Gegenwart gäbe. Im Gegenteil: Der Nutzen von Synergieeffekten steht uns Heutigen ebenso vor Augen wie der Schaden, der durch Reibungsverluste entstehen kann. Von Paulus zu lernen, heisst, das Grosse und Ganze des Zusammenlebens der Glaubenden im Blick zu behalten. Und nicht zu fragen, wie sich Einzelinteressen und Sonderwege am schnellsten realisieren lassen, sondern zu suchen, was die Gemeinschaft fördert und voranbringt. Paulus würde das eine Aufbauleistung nennen. Allerdings müssen die Massstäbe stimmen. Es kann nicht das Recht des Stärkeren gelten, auch nicht das der angeblich Frömmsten oder der vermeintlich Progressivsten. Für den Apostel kommt alles darauf an, das Verbindende zu stärken und nicht das Trennende, das Gemeinsame zu betonen und nicht das Absonderliche. Auch nur das kleinste Zahnrad im Getriebe hat Gewicht. Es hat aber auch Verantwortung, weil Ausfall Stillstand bedeutet.

### *Zusammenfassung*

*Nach der Gründung der Gemeinde in Korinth sieht Paulus sich als Ermutiger und Ermahner der Glaubenden, um den Aufbau der Ekklesia zu gewährleisten. Doch die in Korinth praktizierte Eucharistie bereitet ihm Sorgen. Den Auslöser dieses Herrenmahlsstreit sieht er in der sozial heterogenen Gemeinschaft. Die korinthische Herrenmahlspraxis beschreibt er als Zerrbild einer vergegenwärtigten Erinnerung an Jesu Lebenshingabe. Paulus argumentiert kreuzestheologisch sowie jesuanisch und versucht die Glaubenden zurück auf den Weg der Nachfolge zu lenken. Dabei greift er auf das paulinische Bildwort des Organismus des Leibes und seinen Gliedern zurück, um das Grosse und Ganze des Zusammenlebens aufzuzeigen.*

### *Abstract*

*After the foundation of the Church in Corinth, Paul sees himself as an encourager and admonisher of the believers to ensure the building up of the Ecclesia. But the Eucharist practiced in Corinth worries him. He sees the trigger for this Lord's Supper controversy in the socially heterogeneous community. He describes the Corinthian Lord's Supper practice as a distorted image of a visualized memory of Jesus' life-giving. Paul argues cross-theologically as well as Jesuanically and tries to lead the believers back to the way of discipleship. In doing so, he uses the Pauline pictorial word of the organism of the body and its members to show the greatness of living together.*